

Predigt vom 29.08.2010 - 22. Sonntag im Jahreskreis

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn,

der Herr ist wieder einmal zu Gast, diesmal bei einem führenden Pharisäer, bei der Hautevolee der Gesellschaft. Er ist mit dem Gastgeber nicht allein, sondern dieser hat aus diesem Anlass noch viele von seinesgleichen zu sich eingeladen. Es wird uns berichtet, dass hier alle den Herrn sehr genau beobachten. Das ist eigentlich schon eine unmögliche Situation. Hier wird der Herr eingeladen, zu Gast gebeten - was eigentlich ein Ausdruck der Liebe, Freundschaft und Verbundenheit sein sollte -, aber hier geschieht es nur, um sich den Herrn aus der Nähe genauer unter die Lupe nehmen zu können, jedes Wort auf die Goldwaage zu legen, jede Gebärde und Geste genau zu beobachten und zu schauen, ob er auch weiß, was sich gehört, wie er sich benimmt und verhält, wie er den Kopf dreht oder diese und jene Bewegung macht.

Es gibt immer noch in unserer Gesellschaft manchmal das Thema "Stasi" und die "IMs", die informellen Mitarbeiter, die andere beobachtet haben, um Informationen an die Stasi weiterzugeben. Ich sage das, weil gegenüber der Situation, in welcher der Herr steht, die Stasi gar nichts ist. Die Mitgäste sind eigentlich seine Richter, die ihn beurteilen wollen. Die Einladung ist nichts anderes als ein bloßer Vorwand, um ihn vor ein öffentliches Tribunal zu stellen und sich dort vorführen zu lassen. Widerlich!

Was dieser aufgeblasene, eingebilddete Haufen in seiner Verblendung natürlich nicht bemerkt, weil er vor lauter Arroganz blind ist: dass der Herr sie seinerseits natürlich auch beobachtet. Dabei fällt ihm auf, dass sich diese Klientel von Gästen, die sich doch so viel einbildet, nicht etwa eine geschlossene Gesellschaft ist, sondern dass sie sich untereinander selbst nicht grün ist und um die Ehrenplätze kungeln und rangeln. Von ihnen hält sich jeder wichtiger als der andere, und darüber scheinen sie sogar den Herrn zu vergessen, zu dessen Observierung sie doch eigentlich geladen waren. Vielmehr sind sie nun darauf konzentriert, dass sie ihre Ehrenplätze bekommen und möglichst weit oben sitzen. Das sieht ist der Herr auch.

Plötzlich kippt dann die Situation auch um: Der Herr ergreift in aller Freiheit als Gast die Initiative und erteilt ihnen eine Lehre, die darin besteht, dass man sich bei einer Einladung zu einem Gastmahl nicht die Ehrenplätze aussuchen, sondern sich auf den untersten Platz setzen soll. Denn es könnte geschehen, dass der Gastgeber kommt und sagt: Du auf dem Ehrenplatz da oben? Du gehörst doch noch nicht einmal auf den letzten Platz, sondern unter den Tisch, ab, runter mit dir! - Wie peinlich. Aber das bedenken diese Leute gar nicht. Umgekehrt kann es natürlich auch passieren, dass er zu dem, der auf dem untersten Platz sitzt, sagt: Du gehörst eigentlich weiter hinauf, rück auf!

Den letzten Platz einzunehmen ist gesellschaftlich insofern von Vorteil, als man dann nicht mehr weiter nach unten rücken kann, weil es dort keine Plätze mehr gibt. Das Schlimmste, was einem dann passieren kann, ist, dass man enttäuscht ist, wenn der Gastgeber dann doch nicht kommt und sagt, man solle höher hinauf rücken.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ist es nicht auch das, was unsere bürgerliche Gesellschaft - auch die Neubürgerliche - so sehr prägt? Wir haben zwar in dem Sinn keine Standesgesetze mehr, aber wir wollen ja auch gelten. Und unsere moderne Gesellschaft, die Kirche überhaupt nicht ausgenommen, adelt das Billige, um nicht zu sagen: schon den Schein. Schließlich bedeutet Qualität und Echtheit ja auch Anstrengung und Mühe. Und wenn dann irgendwo etwas los ist - Blaumann aus und in den feinen Anzug hinein, die Kittelschürze aus

und in ein Kleid hinein, das ja gar nicht besonders schön sein muss, aber man muss ihm wenigstens ansehen, dass es teuer war. Es soll ja schließlich niemand den Eindruck haben, man sei arm. Und dann bemüht man sich, bei der noblen „Gesellschaft“ angestrengt hochdeutsch zu reden. Was ein Stress!

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, damals wie heute: Unsere moderne Gesellschaft ist eine einzige lächerliche Karikatur. Eine Gesellschaft aus Luftballons, die immer nur daran interessiert ist und sich damit aufhält, Oberflächenvergrößerung zu betreiben - darum nenne ich das auch eine Luftballongesellschaft. Möglichst groß erscheinen wollen für die anderen, wie eine Drohgebärde, mit der man dem anderen nonverbal sagt: Es ist dir doch hoffentlich klar, was für eine Persönlichkeit ich bin! - Lächerlich, einfach nur lächerlich.

Aber was der Herr an Ratschlägen gibt und was beinahe so klingen könnte wie ein guter Ratschlag aus dem Knigge für gutes bürgerliches Benehmen, damit es für einen selbst nicht peinlich wird, das weist natürlich über sich hinaus. Solange wir nur bei der bürgerlichen Gesellschaft sind, wie ich das eben einmal anhand dieses Berichts, dass Jesus zu dieser Nobilität von Gästen eingeladen war, so parodiert habe, sind wir noch nicht bei dem ganz anderen Gastmahl, auf das der Herr anspielt.

Der Herr spricht von dem ewigen Gastmahl, dem ewigen Hochzeitsmahl, bei dem er der Gastgeber ist und darum auch als Gastgeber dann die Plätze verteilen wird. Das Gastmahl bei dem Pharisäer ist für ihn nur ein Anlass, auf die Regeln und damit auch auf die Bedingungen für die Teilnahme am himmlischen Hochzeitsmahl hinzuweisen. Da wird es nämlich nur darauf ankommen, wie wir im Angesicht des Herrn dastehen. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, da ist es egal, ob der oder jener uns so oder so angeschaut hat, ob wir in dessen Meinung und Augen etwas gegolten haben oder nichts - das spielt alles dort keine Rolle.

Für das ewige Gastmahl ist nur wichtig: Wofür sieht uns der Herr an als der Gastgeber, der Bräutigam, der die Hochzeit ausrichtet? Das muss uns in Fleisch und Blut übergehen, auch deshalb, damit wir loskommen von diesen Bindungen und Abhängigkeiten an die Meinungen und das Ansehen anderer und dass es uns wichtig ist, wie wir in den Augen anderer dastehen. Was die anderen Leute von Ihnen halten, so viel oder so wenig, das macht Ihnen in der Ewigkeit keinen Winter und keinen Sommer. Das kann und muss Ihnen einfachhin egal sein. Ihnen muss daran gelegen sein, wie Sie in den Augen Gottes dastehen. Nur das muss Ihnen wichtig sein. Das ist vor allen Dingen die Lehre des Herrn heute.

Denn dieser Gastgeber des himmlischen Hochzeitsmahles wird sich die Gäste genau anschauen, wie es in anderen Evangelien heißt, und wird im Vorbeigehen bei der Begrüßung seiner Gäste mal mit einer kleinen Stecknadel in jeden einzelnen hineinpieksen, um bei jedem zuerst einmal die Heißluft herauszulassen und zu schauen, was dann am Ende noch an Substanz übrigbleibt. Und was ist die Substanz, die vor Gott gilt? - Nichts anders, als seine Dienstbereitschaft im Leben - in der Weise, wie er von sich selbst abgesehen und sich selbst verleugnet hat, um nur Gott und um Gottes Willen auch seinen Mitmenschen zur Verfügung zu stehen. In der Weise er sich selbst abgestorben ist und sich nicht selbst aufgebläht und aufgeblasen hat, nicht etwa den großen Luftballon hat spielen wollen und es nicht darauf abgesehen hat, mit der Drohgebärde einer möglichst großer Oberfläche den Leuten zu begegnen: Seht mal, was ich für ein Mordskerl und wie wichtig ich bin. Sondern der im Grunde genommen nur das Aschenputtel, so möchte man sagen, spielen wollte und dem nur das wichtig war.

Welche große vorbildliche Gestalt haben wir denn in unserer Gesellschaft dafür, liebe Brüder und Schwestern im Herrn - wir haben ihren Namen gerade in diesen Tagen manchmal hören können anlässlich ihres hundertsten Geburtstags: Mutter Theresa. Jeder von uns kennt sie. Sie wollte nichts anderes sein als das Aschenputtel und, gerade gestorben, wird sie schon als Heilige verehrt und ist inzwischen auch schon selig gesprochen.

Ja, das ist dann das Ansehen, dass man bei Gott hat. Und wenn man es bei Gott hat, dann hat man es oft auch bei den Menschen. Allerdings mit dem einen Unterschied: Viele, die bei den Menschen Ansehen haben, gelten als Vorbilder, sodass derjenige, der jemandem dieses Ansehen entgegenbringt, sagt: Ach, so erfolgreich, so vornedran stehen möchte ich auch mal, das wäre mein Wunschdenken! - Das gilt natürlich für das Ansehen von Menschen wie Mutter Teresa nicht. Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, Hand aufs Herz: Wer von uns möchte denn wirklich eine Mutter Teresa sein? Alle sagen: „Oh, Mutter Teresa!“ Aber wer möchte das sein? Ja, wir sind irgendwie erstaunt darüber, was sie tat und wie sie sich für die Menschen eingesetzt hat. Aber würde ich mir denn auch wie sie tagtäglich stinkige Finger machen wollen? Da würden wir doch sagen: „Nee...dazu ist eben nicht jeder geboren...“ Da haben wir gleich irgendwo einen Satz, mit dem uns gleich aus der Schusslinie der Kritik nehmen. Sind wir doch ganz ehrlich. Wir wären doch lieber ein Olympionike, den man schon morgen wieder vergessen hat, als eine Mutter Teresa, die sich jeden Tag stinkige Finger gemacht hat, aber darin den Weg der Kreuzesnachfolge und der Heiligkeit gegangen ist.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, wo haben wir denn dieses Urvorbild und Urbeispiel an Demut und Bescheidenheit? Am Herrn selbst! "Jesus Christus war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Er war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Und darum hat ihm Gott einen Namen gegeben, der über alle Namen erhaben ist". **Er** ist der Gottesknecht, der Herrliche, der nun wirklich nicht zu protzen braucht und nicht protzen kann, so wie er in der Öffentlichkeit dasteht. Er ist der Herr, der Höchste, der Heilige, was soll es denn noch sein! Wenn er mit etwas strunzen ginge, würde er ja nur die Wahrheit sagen, ganz im Gegensatz zu uns. Der Herr könnte gar nicht übertreiben! Wenn wir dagegen strunzen, um auf diese Weise Eindruck zu schinden, dann ist das unwahrhaftig.

Wenn der Herr sagt: Ich bin der und der, dann ist das wirklich keine Heißluft. Dann ist das nur die Wahrheit! Aber er verleugnet sogar diese Wahrheit und Wirklichkeit, die zu seiner Identität gehört - um unseretwillen und wird unser Sklave! Warum geht er denn ans Kreuz und verleugnet sich? Doch nicht wegen sich, sondern wegen uns! Der Herr wird zum Gottesknecht, zu dem, der sich die stinkigen Finger macht, wie ich so plastisch sage. Und wer ist noch ein solches Vorbild? Die Gottesmagd, die Muttergottes. Sie ist die Begnadete, die ohne den Makel der Erbsünde Empfangene. Sie ist die ganz Reine, die ganz Heile, die ganz Integere, die Mächtige - und geht nicht strunzen, sondern sie dient nur dem Werk unserer Erlösung durch ihren Sohn Jesus Christus. Und so wird sie, wie ihr Sohn, mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen und dort zur Königin gekrönt - heute vor einer Woche war ihr Gedenktag, den wir in diesem Jahr am 22. August nur nicht feiern konnten, weil er auf einen Sonntag fiel, der diesen Gedenktag verdrängt. Aber die Wirklichkeit ist und bleibt dieselbe, und sie ist weiterhin ganz zeitnah innerhalb des Kirchenjahres. Der Herr, der sich um unseretwillen zum Knecht macht, die Begnadete, die sich um unseretwillen zur Magd macht.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, **das** müssen doch unsere christlichen Vorbilder zuallererst einmal sein. Mutter Teresa steht nur in Nachfolge des Herrn. Demut ist angesagt, nicht falsche Oberflächenvergrößerung. Der Herr sagt: Freunde, ihr seid alle Nullen der Extraklasse. Ich habe euch erwählt, und was ihr vielleicht werden könnt, das könnt ihr nur

durch mich werden. Ihr sollt aber enorm viel werden, mehr, als ihr euch überhaupt nur vorstellen könnt, aber das ist natürlich nur dann möglich, wenn ihr mir nachfolgt - gerade in meiner Demut und meiner Selbstverleugnung. Derjenige, der wahrhaftig und eigentlich nur demütig sein kann, das ist derjenige, der auch von etwas absehen kann. Wenn wir von menschlicher Demut sprechen, liebe Brüder und Schwestern im Herrn, dann ist das im Grunde genommen kein anderer Akt als die Anerkennung unserer Wahrheit und Wirklichkeit, dass wir eigentlich nur Nullen sind. Demut würde für uns nur heißen, dass wir die Wahrheit unseres Menschseins, unserer Erbärmlichkeit und unserer Erlösungsbedürftigkeit anerkennen und uns nicht lächerlich aufplustern als Gott weiß wer.

In diesem Zusammenhang noch etwas anders, liebe Brüder und Schwestern im Herrn. Es gibt ja hier bei uns in der Gemeinde, gerade was die Werktagsmessen anbetrifft, immer das Problem, dass man nicht etwas näher nach vorne (!) zusammenrückt. Ich habe das schon vor vielen Jahren einmal erwähnt - und das ist der Zusammenhang mit dem heutigen Sonntagsevangelium - , worauf ich die Antwort hören konnte: „Ei, es heißt doch im Evangelium, man soll sich die hinteren Plätze aussuchen!“ Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es gibt hier in der Kirche keine besonderen Plätze und keine Plätze für die Vornehmen - denn wir sind alle miteinander nicht "vornehm", um das mal knallhart zu sagen, sondern wir sind solche bzw. sollen uns als solche verstehen, die dem Herrn, Gott, begegnen wollen und das kann ich doch nur, wenn ich ihm so nah komme, wie es nur möglich ist! Hier von „vornehmen Plätzen“ zu reden für die, die für etwas Besonderes gehalten werden, ist doch total an der Wirklichkeit vorbei! Vorne spielt die Musik in der Kirche - um es mal ganz deutlich zu sagen.

Ich sage das gerade im Hinblick auf die Werktagsmessen, wo es doch wichtig wäre, auch ein bisschen zusammenzurücken. Das wird dann auch so peinlich, wenn ein Sterbegottesdienst ist. Da meint man dann auch, den Angehörigen müsste man die vordersten Plätze vorbehalten, denn schließlich haben die ja auch „die Kirche bezahlt. Aber was für eine Peinlichkeit, wenn sich die Leute oft gar nicht auf den Altar konzentrieren können, weil sie gar nicht wissen, „was da abgeht“ und ständig nach hinten orientiert sind - müssen wir jetzt stehen, sitzen, knien oder was müssen wir jetzt eigentlich alles machen? Das ist doch nur grausam. Tun Sie doch das den Leuten nicht an, kommen Sie nach vorne.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, es geht um den Himmel, es geht auch schon hier um den himmlischen Hochzeitssaal und dass wir uns dem Herrn nur in Demut nähern können in der Gesinnung der Selbstverleugnung. Das drückt sich auch aus in den bescheidenen Gaben, die wir zum Opfer bringen zum Zeichen unser Selbsthingabe: Brot und Wein. Zermahlene Körner, gekelterte Trauben, als Zeichen der Zerknirschtheit unserer Herzen. Die Kirche und die Feier der hl. Messe ist am allerwenigsten ein Ort der Oberflächenvergrößerung, sondern der Ort, an dem sich alle nur in Demut an die Brust schlagen und als Opfergabe aufopfern müssen mit dem wirklichen Heiligen, der sich zum Knecht aller gemacht hat.

Im zweiten Teil des Evangeliums mit der Anweisung: Wenn du dir Gäste einlädst, dann lade nicht die ein, die dich dann wieder einladen. Das heißt diejenigen, die meinen, sie müssten sich jetzt aus bürgerlicher Verpflichtung „revanchieren“ - wie das auch in unsere Gesellschaft so üblich ist. Der Gedanke des Revanchierens sitzt ganz tief drin, man will sich doch keine Blöße geben. Was wird denn das Geschenk gekostet haben? So müssen wir es wieder zurückerstatten, denn es nicht in der gleichen Preiskategorie zurückzugeben, könnte ja den Eindruck erwecken, wir hätten weniger Geld als diejenigen, die uns da beschenkt haben oder wir würden uns auch noch bereichern. Oh, dieses Evangelium ist überaus entlarvend! Was haben wir eigentlich für Gedanken, was bewegt uns eigentlich? Was ich als aufgeblasene,

heuchlerische Bürgerlichkeit bezeichnet habe, sind Dinge, die bedeutungslos sind. Lächerlich. Und das Eigentliche kommt dann nicht in den Blick.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, ich sprach gerade von der Substanz, auf die wir dann geprüft werden, wenn die heiße Luft herausgelassen ist im Gericht, in der Stunde unseres Todes. Diese Substanz ist nichts anderes als das, wie wir Gott und dem Nächsten selbstlos und selbstverleugnend gedient haben. In der Reihenfolge wird dann der Herr und Bräutigam die Plätze der Reihe nach verteilen. Er, der Herr, der sich zum Knecht gemacht hat, er sitzt zur Rechten des Vaters, er hat **den** Ehrenplatz neben dem Vater schlechthin. Und ich bin davon überzeugt - gerade im Hinblick auf das Evangelium, wo die Mutter der Zebedäussöhne, Jakobus und Johannes, zum Herrn kommt und sagt: „Versprich mir, dass meine zwei Buben in deinem Reich rechts und links neben dir sitzen“, - dass auf der anderen Seite die Muttergottes sitzt, die Begnadete, die Mächtige, die nie unter der Macht des Teufels stand und die sich zur Magd für uns alle gemacht hat.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, man muss natürlich einen gewissen Mut und die Zivilcourage aufbringen, aus dieser ganzen gesellschaftlichen Mentalität auszusteigen. Aber ich frage Sie: Ist die Gesellschaft der Sauerteig der Kirche und des Christentums? Ist die Gesellschaft das Licht der Kirche, das Salz der Kirche? Oder muss die Kirche, d.h. die Gemeinschaft der Christen, nicht das Salz, das Licht und der Sauerteig der Welt sein? So ist es doch. Da muss ich als Christ natürlich auch den Mut haben, gegen den ganzen Haufen anzustinken. Haben wir diesen Mut, ich habe ihn doch auch, rede ständig gegen den Strich! Liebe Brüder und Schwestern im Herrn, warum kann ich mir denn das leisten? Weil ich von Gott auf ewig **erwählt** und nicht bloß für ein paar Jahre von den Leuten **gewählt** bin! Im Vergleich zu einem Priester ist doch ein Bürgermeister oder sogar auch der Bundeskanzler ein armer Wicht. Der muss sich immer als Koch betätigen und seine Wähler mit ihrer Leibspeise füttern, sonst gibt es bei der nächsten Wahl einen anderen Koch. Ein Priester braucht nur zu kellnern. Er muss sich sogar peinlich davor hüten, den Koch spielen zu wollen, denn was er selbst anrichtet, ist für die Seelen ungenießbar! Gift! Küche und Koch sind im Himmel! Und er braucht noch nicht einmal abzutragen, was auf dem Teller liegen blieb, weil es nicht geschmeckt hat. Er muss nur aufzutischen, was ihm der Herr durch den Schalter schiebt!

Da sagen Leute jetzt: „Ja, so gut wie Sie hat es eben nicht jeder - wir nicht, wir sind keine Priester!“ - Doch, auch Sie sind alle erwählt, alle getauft, alle gefirmt! Das ist Erwählung! Auch Sie sind zur Freiheit befreit, wie Paulus sagt. Sie sind dazu gefirmt, dass Sie sich den Zeitläuften, wenn sie aus den Ruder laufen und nicht mehr christlich gestaltet und durchformt sind, entgegen stellen und schauen, dass es da eine Kurskorrektur im Sinne des lieben Gottes gibt. Firmung als Sakrament der Stärkung - wofür denn, wenn ich diese sakramentale Kraft gar nicht einsetzen will vor lauter Angst? Angst weg! Weg mit der Befürchtung, ich könnte lächerlich wirken! Und wer Sie wegen Ihrer katholischen Ansichten“ kritisiert oder Sie bei anderen mit ihrem Glaubenszeugnis sogar noch lächerlich machen will, der betreibt doch damit nur unser Geschäft! Denn in lauterer oder in unlauterer Absicht: Die Hauptsache: Christus wird verkündet und die katholische Wahrheit bezeugt!

Ich habe das gestern gerade wieder gemerkt bei einer Frau, die mich auf dem Katholikentag in Fulda "Freude am Glauben" ansprach, dass man dann von der Mehrheit nicht mehr anerkannt wird, dass man den Vogel gezeigt bekommt und die Mehrheit schmierig über einen grinst. Herrschaft nochmal! Lass sie doch schmierig grinsen und uns den Vogel zeigen! Dass sie über uns grinsen, den Mund verziehen und uns den Vogel zeigen, wenn wir als Christen authentisches Christentum leben, zeigt doch nur, dass sie von „Tuten und Blasen“ und von der Wahrheit kein Ahnung haben! Fürchten Sie denn eine Null? - Ich nicht.

Also, haben Sie Mut. Haben Sie Mut, Christen zu sein, nein, noch deutlicher: katholisch zu sein! Das heißt auch, haben Sie den Mut, demütig zu sein - in Demut schätze einer den anderen höher als sich selbst, sagt Paulus, - und lassen Sie die Leute über Sie „babbeln“ - gut oder schlecht oder wie auch immer – „die Leute“ machen Ihnen und mir in der Ewigkeit vor unserem Richter keinen Sommer und keinen Winter. In der Ewigkeit wird nur wichtig sein, was der Herr von Ihnen denkt. Das wird dann nicht mehr nur Bedeutung für heute und morgen haben, wie bei den Leuten, sondern für die ganze Ewigkeit. Das macht die Qualität Ihrer Ewigkeit aus. Entscheiden Sie sich!

Amen.